

GERMAN RESOURCES ON THE MARIANA ISLANDS DIGITAL LIBRARY

compiled by Dirk HR Spennemann

927. Schnee, Paul. 1911. "Die verwilderten Haustiere auf Tinian." [The feral domestic animals on Tinian]. *Zeitschrift für Kolonialpolitik, Kolonialrecht und Wirtschaft* 13, pp. 350–362.

Discussion of the nature and possible origin of the Tinian cattle. The cattle are described as large with a white or black-and-white coat. Apart from human hunting, dogs are the main enemy of the cattle, usually attacking calves, but during the dry season also weakened adult cattle. The process of hunting, meat preparation (including drying), transportation to Saipan and sales (including prices) are described. The second part of the paper addresses the hunt for and market in goats and pigs. Feral dogs are also described. The author observed some feral cats, but their home range was restricted to the vicinity of the main settlement, suggesting that their introduction was of a more recent nature. A comment on feral chicken concludes the paper.

Source of Annotated Bibliography Entry:

Dirk H. R. Spennemann (2004) *An Annotated Bibliography of German Language Sources on the Mariana Islands*. Saipan, Commonwealth of the Northern Mariana Islands : Division of Historic Preservation. ISBN 1-878453-71-8.

The German Resources on the Mariana Islands Digital Library is a project jointly supported by:

CHARLES STURT
UNIVERSITY



The Johnstone Centre,
Charles Sturt University,
Albury, Australia



Northern Mariana Islands
Council for the Humanities,
Saipan, CNMI



Historic Preservation
Office,
Saipan, CNMI

Zeitschrift

für

**Kolonialpolitik, Kolonialrecht
und Kolonialwirtschaft.**

Herausgegeben

von der

Deutschen Kolonialgesellschaft

unter verantwortlicher Schriftleitung von Hubert Henoch, Berlin W. 35.

|||OZASO|||

Dreizehnter Jahrgang.

|||OZASO|||

Wilhelm Süsserott

Hofbuchhändler Sr. Kgl. Hoheit des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin
Berlin 1911.

Die verwilderten Haustiere auf Tinian.

Von der Existenz jener riesigen Herden von Pferden und Rindern, welche die weiten Grasflächen der La Platastaaten beleben, hört man bereits in der Schule allerlei. Weniger bekannt ist das Vorkommen verwilderter Haustiere an anderen Punkten unseres Erdballes, so der Rinder auf den Falklands- und den Galapagos-Inseln, der Pferde- und Ochsen-Herden, welche in gewissen Gegenden des australischen Festlandes, speziell von Neu-Südwales, vorkommen. Indessen, wozu in das Weite schweifen! Haben wir doch sogar in unseren deutschen Kolonien ein Eiland, auf dem sich nicht unbedeutende Mengen wilden Viehes, sogar der verschiedensten Art, befinden, über die man aber ebensowenig etwas weiß. Es ist das die 92 Quadratkilometer große Insel Tinian, auf der sich verwilderte Rinder, Ziegen, Schweine und Hunde, sowie zahlreiche Haushühner befinden, Pferde fehlen, Katzen kommen nur ganz vereinzelt vor. Wann diese Tierwelt auf die Insel gelangt ist, vermag ich nicht festzustellen und konstatiere nur, daß der Engländer Anson bereits im Jahre 1742 Tinian fast verlassen, aber voll von wilden Rindern und Schweinen fand.

Ehe ich mich zu meinem eigentlichen Thema wende, möchte ich einige allgemeine Bemerkungen über die Beschaffenheit dieses nur durch einen Kanal von fünf Seemeilen Breite von Saipan getrennten Eilandes vorausschicken, dessen Umriss etwa an den Längsschnitt eines Blumenkorbes oder einer Saucière erinnern. — Das Vorland, welches sich zuerst dem von Saipan Kommenden zeigt, gleicht einer weithin sich erstreckenden Wiese, dahinter steigt ein langgestreckter, dunkler Bergzug empor, der rechts und links vom Beschauer aus an zwei Stellen zu einem Plateau sich erhebt, um dann rechts in einem, jener Mittelpartie an Höhe gleichstehenden Gebirgszuge ans Meer heranzutreten und steil abfallend zu enden. Wo die scheinbare Wiese an die See stößt, sieht man von Zeit zu Zeit blendend weiße Streifen auftauchen, deren Gestalt andauernd wechselt, oder aber kleine helleuchtende Punkte, die schon im nächsten Momente wieder verschwinden. Näher kommend bemerken wir, daß es die zu Schaum zerfließenden Rämme einer riesigen, vor einer gewaltigen Steilküste wogenden Brandung sind. Am oberen Rand der Küste ziehen sich, wie wir bei der Weiterfahrt bemerken, zwei Längsstreifen, vorn niedriger, dahinter höherer Bäume, hin, darüber die flache oder sanft

ansteigende Savanne von streifenförmig angeordnetem dichtem Busch oder Felspartien unterbrochen. —

Die Insel ist nur an einer Stelle zugänglich, die sich leider gerade auf der von Saipan abgewandten Seite befindet, so daß die Entfernung bis zu der von den Chamorro Songsong oder Islusong, von den Karolinern aber Apinang genannten Ansiedlung 25 Seemeilen beträgt. Hier öffnet sich eine breite, kurzweg als Tinianbucht bezeichnete sandige Bai. Das Dörfchen besteht nur aus elf Hütten, in denen gegenwärtig 46 Eingeborene leben, 32 davon sind Karoliner, nämlich 11 Männer, 11 Frauen und 10 Kinder, die anderen 14 Chamorro, 8 Männer, 3 Frauen und ebensoviel Kinder. — Tinian muß in alter Zeit eine zahlreiche Bevölkerung beherbergt haben. Die Entdecker der Marianen fanden auf derselben nämlich die Reste eines großen Steingebäudes, von mächtigen Säulen flankiert. Da dieses in den betreffenden Reiseumweilen abgebildet wurde, sind wir über sein damaliges Aussehen gut orientiert. Bei dem Erdbeben im Jahre 1902 stürzten die Säulen leider zu Boden, nur eine einzige steht heute noch. Sie setzt sich aus zwei Stücken zusammen, nämlich einem vierkantigen Schaft sowie einem stumpfförmigen Kapitäl, beide, wie ich konstatierte, aus massivem Riffkalk bestehend. Sie dürfte gegen 4 Meter hoch sein, ihre Dicke ist eine beträchtliche, das ganze Gebilde hat überhaupt etwas ungemein Kräftiges, ja Plumpes.

Tinians Oberfläche stellt ein Hochplateau dar, welches zum großen Teile mit den hierzulande „Abas“ genannten Guajabebüschchen (*Pisidium Guajava* L.) bedeckt ist, deren zahlreiche kleine Früchte den Schweinen eine willkommene Nahrung bieten. Die Kulturform dieses Gewächses liefert bekanntlich ein geschätztes Obst. Daher ist die aus Südamerika stammende Pflanze heute über alle heißen Himmelsstriche verbreitet. In unseren Breiten hier ist sie leider verwildert und zu einem gräulichen, unausrottbaren Unkraut geworden. Der Anblick der Abas-Savanne ist kein sehr angenehmer. Staubgrün liegt die 2—3 Meter hohe, weithin sich erstreckende Buschmasse vor dem Beschauer da, während die Sonne mit tropischer Glut darüber brütet und in der erhitzten Luft Tausende von goldenen Sonnenstäubchen aufflimmern läßt. Eine Wanderung durch dieses Gebiet ist somit wenig erfreulich und wird durch die Dichtigkeit des von mancherlei Unkräutern verstärkten, keinen Luftzug durchlassenden Gebüsches, nicht angenehmer.

Tinian besitzt keinen Kern vulkanischer Gesteine wie Saipan, sondern besteht ganz und gar aus porösem Korallenkalk. Daher gibt es denn dort auch keine Wasserläufe. Indessen befindet sich im Innern der Insel eine sog. Lagune. Dieses Wort bedeutet im Spanischen eigentlich Teich und wird erst in zweiter Linie in dem uns allein geläufigen Sinne gebraucht. Sie stellt eine Kombination von Sumpf und See vor. Ihre Wasseroberfläche, über die sich Schilfinnisen erheben, dürfte ca. 200 Meter lang, dabei 150 Meter breit sein. Am Rande geht sie in bewaldetes Sumpfland über, das 50 Meter in der Quere messen mag. Wie zahlreiche Spuren, ja förmlich ausgetretene

Pfade beweisen, wird die Lokalität von dem Vieh mit Vorliebe als Tränke benutzt. In gewissen Zeiten finden sich hier übrigens zahlreiche Wildenten (*Anas oustaleti* Salv.) ein. Das Wasser ist offenbar etwas salzhaltig, dafür spricht auch das Vorkommen von *Acrostichum aureum* L., des einzigen Brackwasserfarnes, den es gibt. Gesundheitsschädlich, wenigstens für Tiere, ist der Inhalt der Lagune offenbar nicht, obwohl die Flüssigkeit durch gestürzte, darin langsam vermodernde Stämme, Blätter und anderes Material wenig „schön“ aussieht, oft auch schlecht riecht, welche Übelstände aus naheliegenden Gründen, besonders zur Trockenzeit, ausgesprochen sind. Gelegentlich findet man auch mal einen toten Dachsen darin, was die hygienischen Verhältnisse dieser allgemeinen Tränke gerade nicht verbessert.

An manchen Punkten erhebt sich das Plateau noch, indem es in Kalkterrassen ansteigt, die dann zur See steil abfallen und somit großartige Landschaftsbilder darstellen. Da die Brandung an ihrem Fuße Höhlen und Grotten ausgenagt und mächtige Blöcke losgerissen hat, so macht die urweltliche Starr- und Steilheit dieser Wände einen tiefen Eindruck auf den Beschauer.

Unter dem Buschvieh, welches Tinian durchstreift, verdient das Rind in erster Linie unsere Aufmerksamkeit. Es ist gewissermaßen das Hochwild dieses Gebietes! Die Tiere sind ein schöner und kräftiger Schlag. Sie stammen von einer angeblich portugiesischen, feinerzeit durch die Spanier, welche die Marianen von 1668 bis zum Jahre 1899 besaßen, eingeführte Rasse ab. An Größe und Figur ähneln sie sehr dem süddeutschen Gebirgsrind, speziell dem Braunvieh (Schwyzler, Allgäuer), schreibt ein früher auf Saipan lebender Landwirt. Ich bin auf dem Gebiete der Haustierkunde nicht erfahren genug, um konstatieren zu können, ob sich das tatsächlich so verhält. Der Kopf der Rinder ist ziemlich groß. Der Schädel gebleicht wiegt etwa 22 Pfund. Die Stirn ist breit und flachgedrückt.

Die gelben, seltener schwarzen Hörner sind ziemlich lang aber dünn, dabei etwas lyraartig nach oben gebogen „wie beim andalusischen Viehe“. Bei der Ruh pflegen sie schwächer entwickelt, dafür aber meist länger zu sein. Der Hals ist ziemlich kurz, eine Wamme fehlt. Der Rücken ist gut gebaut, die Beine sind stark, die Hufe öfters verbreitet, da die Tiere den weichen Boden bevorzugen.

Von Farbe sind die Buschrinder meistens weiß oder auch schwarz-weiß. Sie leben nicht in Herden, wie man annehmen sollte, vielmehr trifft man regelmäßig die Kuh mit einem älteren, ein- bis zweijährigen und einem jüngeren Kalbe zusammen, während sich der Bulle allein herumzutreiben pflegt. Bisweilen findet man ihn indessen doch mit einer fast erwachsenen und der alten Kuh zusammen, so daß dann 3 resp. 4 Rinder vereinigt sind. Die Männchen sind unständige Gefellen, welche viel umherlaufen und geradezu riesige Strecken zurücklegen. Wenn sie älter werden, entwickeln sie sich öfters zu recht unangenehmen Gefellen, die den Jäger annehmen. Zur Brunst-

zeit, die an keine bestimmte Jahreszeit gebunden ist, durchstreifen sie brüllend die Gegend, etwaige Nebenbuhler zum Kampfe herausfordernd. Die Kuh kalbt einmal im Jahre. Das Neugeborene saugt sechs Monate und wächst zunächst rasch heran, sobald es aber anfängt selber Futter zu suchen, geht die Entwicklung nur noch langsam vor sich. Die Mutter führt ihre Sprößlinge lange Zeit. Sie kann dieselben gegen die Angriffe der Hunde häufig nicht wirksam genug verteidigen, wenn sie denselben auch beständig drohend ihre Hörner zukehrt. Die Räuber sind eben zu gewandt und überwältigen trotz aller Verteidigung doch manches Kalb. — Beschossen, trennt sich übrigens die Familie, dann haben die Buschhunde natürlich leichtes Spiel. An erwachsene Rinder wagen sie sich übrigens nur zur Trockenzeit, wo sie Halbverschmactete völlig zu Tode hezen und dann auffressen.

Die Nahrung der Rinder besteht in jungem Savannengras und den Blättern verschiedener Bäume, insbesondere wird das Laub eines zwischen den Guajaven häufig wachsenden Busches, dessen Blätter weicher als die fast drahtartigen jenes Gewächses sind, gern gefressen. Unter den nahrungsliefernden Pflanzen verdient die auch auf Saipan nicht seltene Kamatschüle (*Pithecolobium dulce* [Roxb.] Benth.) einige Worte. Dieser zur Mimosen-Familie gehörige Baum resp. Strauch trägt korkzieherartig gedrehte Schoten, welche schwarze in ein weißes Fruchtmark eingebettete Bohnen umschließen. Im Hochsommer nähren sich die Rinder fast ausschließlich von diesen, doch nimmt ihr Fleisch davon einen ganz eigenartigen, strengen Geschmack an, daß es dann nicht zu essen ist.

Schon zur spanischen Zeit benützte man den Viehreichtum Tinians. Die Regierung ließ dort Trockenfleisch anfertigen, welches auch die seeuchtigen Karoliner nach der heute amerikanischen Hauptinsel Guam gebracht wurde. Damals lebten auf der Tinian wohl mehr Leute als jetzt. Hierfür spricht ein noch vorhandenes großes Steinhaus mit hoher Treppe sowie eine verlassene Kirche, in der heute die Trümmer einer eisernen Bettstelle das einzige Inventarstück bilden. Wegen der zahlreichen darin hausenden Ratten wird das ehemalige Herrenhaus kaum benutzt. Doch befindet sich in demselben ein Tisch, eine Bank, auch zwei Holzstühle, die ihrem ehrwürdigen Aussehen nach wohl aus spanischer Zeit stammen könnten. Während meines Aufenthaltes auf Tinian nahmen wir hier unsere aus frischem Rindfleisch und Konserven bestehenden Mahlzeiten ein. Der Jagdpächter bewohnt ein winziges, unweit diesem Gebäude befindliches japanisches Häuschen, in dem wir auf dem Fußboden schliefen. — Die deutsche Regierung ließ zunächst gleichfalls für ihre Arbeiter hier Trockenfleisch machen, vergab indessen im Jahre 1904 dieses Recht an einen europäischen Unternehmer.

Die Zahl der verwilderten Rinder soll, wie mir der jetzige Pächter mitteilte, zu jener Zeit auf 3000 geschätzt worden sein, was er aber für zu hoch gegriffen erklärte. Jetzt werden jährlich ca. 200 Stück abgeschossen; der gegenwärtige Bestand soll sich etwa auf die gleiche Zahl belaufen. Wie ich

höre, besteht die Absicht, die Insel mit Eingeborenen zu besetzen und für Pflanzungszwecke in Benutzung zu nehmen. Dazu müssen aber die Kinder erst vertilgt werden, freissen sie doch mit Vorliebe die zarten Herzblätter der jungen Kokospalmen ab, wodurch sie natürlich sehr schädlich werden. Von einer Anpflanzung dieser wichtigsten Nutzpflanze, auf welche der Handel der ganzen Gruppe zum größten Teil beruht, kann in einer von vielen Kindern bewohnten Gegend also gar keine Rede sein.

Das mit der Angel gefällte Wild wird sofort an Ort und Stelle zerlegt. Man trennt die Haut, die beiden Vorder- und Hinterviertel, die Rückgrat- und Rippenpartien ab, welche nunmehr oft zwei bis drei Stunden weit zur Station geschafft werden müssen, während Kopf und Eingeweide liegen bleiben und den zahlreichen Hunden und Ratten einen willkommenen Fraß bieten. Da der Transport durch dichtes Gestrüpp, über Berg und Tal, auf mehr in der Phantasie als in der Wirklichkeit existierenden „Buschpfaden“ vor sich geht, so ist die Benutzung von Lasttieren ausgeschlossen. Während der Stärkste die schwere Haut übernimmt, laden sich die anderen je ein riesiges Quantum Fleisch auf, das an einem über die Schulter gelegten Stock getragen wird. Fünf dieser kräftigen Leute genügen, um in dieser Weise einen Ochsen nach Hause zu schleppen, nicht selten müssen aber vier oder gar nur drei das schwere Werk allein vollenden.

Auf der Station wird das Fleisch zunächst unter einem offenen Schuppen auf einer Art Plattform niedergelegt, die hoch genug ist, es gegen die Gelüste der zahlreichen, herumlungierenden Hunde zu schützen. Wenn möglich, wird das ganze Quantum sogleich per Boot nach Saipan verschifft, wo es etwa in 8—14 Stunden ankommt. Tritt schlechtes Wetter ein, so dauert die Überfahrt bisweilen zwei Tage, selbst länger, das Fleisch muß dann natürlich fortgeworfen werden. Ein förmliches Fliegenheer belagert natürlich die Fleischbank, und trotzdem jedesmal ein großer Teil derselben per Boot mit nach Saipan geht, werden es doch nicht weniger. Es war mir interessant zu beobachten, daß diese Geschöpfe, so oft ich sie aufjagte, nur ganz wenig über das Fahrzeug emporflogen und sich sofort wieder niederlegten. Sie scheinen eine instinktive Abneigung zu haben, daß die Brise sie andernfalls ins Wasser schleudern würde. Während des Transportes leiden natürlich die Außenpartien des Fleisches, weshalb man diese in der Küche nicht zu verwenden, sondern abzuschneiden und als Futter für die Hunde usw. zu benutzen pflegt. — Das Lianfleisch kann natürlich einen Vergleich mit der europäischen Marktware nicht aushalten, die bekanntlich nur von gemästetem Vieh stammt. Auch ist es stark wasserreich und schrumpft somit in der Pfanne ganz bedeutend zusammen. Wenn die Europäer auf Saipan es wenig schätzen, so liegt das größtenteils auch daran, daß gerade bei der Ernährung jede Einförmigkeit empfunden wird und Widerwillen gegen das betreffende Nahrungsmittel hervorruft. *Toujours perdrix* sagt ein bekanntes Sprichwort! Trotz der verschiedensten Zubereitung bleibt Rindfleisch

immer Windfleisch und kann zu nichts anderem werden! Zu der ersten Zeit habe ich es übrigens recht gern gegessen, auch pflegen vorübergehend hier Anwesende davon stets erbaut zu sein. In einem eigenen Haushalte wird das Fleisch, ich darf ruhig sagen, auf Dutzende von verschiedenen Arten zubereitet. Diejem Umstande ist es wohl zuzuschreiben, daß ich es immer noch verzehren kann, während andere längst darauf Verzicht geleistet und sich auf den Genuß der daraus gewonnenen Bouillon beschränkt haben. Ist der Transport aus irgend einem Grunde nicht ratsam, wozu in erster Linie auch stürmische See gehört, welche die Verbindung oft auf 14 Tage und länger unterbricht, so wird das Fleisch in Streifen geschnitten, mit Salz bestreut und die Nacht hindurch in Fässern gepökelt, um dann an der Luft auf dem bereits erwähnten ca. 2 Meter breiten Gerüste gedörrt zu werden. Dieses Trockenfleisch wird von den Eingeborenen gern gegessen und geht in Kisten, die aus getrockneter Schenhaut bestehen, viel nach Guam, wo es willige Abnehmer findet. Chamorro und Karoliner pflegen es auf Kohlen zu rösten oder auch zu kochen. In ersterer Zubereitung schmeckt es zwar etwas nach Rauch, aber doch recht gut und besonders pikant, indessen setzt seine Härte europäischen Zähnen doch einen derartigen Widerstand entgegen, daß man von seinem Genuße Abstand nehmen wird, wenn es einem nicht gerade daran liegt, den Zahnärzten, die ja im allgemeinen nicht über Mangel an Beschäftigung klagen, einen neuen Patienten zuzuführen. Da das Fleisch beim Trocknen etwa 50—60% Gewichtsprozente verliert, so stellt sich sein Verkaufspreis teurer, nämlich auf 60 Pfg. das Pfund, während das frische gegenwärtig 45 Pfg. kostet. Dieses kommt wöchentlich zweimal oder selbst dreimal nach Saipan und stellt somit auch für die Europäer das Hauptnahrungsmittel dar. Selbst wenn der Verkehr mit Tinian unterbrochen ist, tritt keine Pause ein, denn es leben auch auf unserem Eiland zahlreiche verwilderte Rinder, deren Zahl auf 300—350 veranschlagt wird. Das Buschvieh hier ist größer als das auf Tinian vorhandene, auch ist es abweichend, meist schwarz und weiß gefärbt; es kommen aber auch ganz schwarze Stücke nicht so selten vor. Sie leben besonders an der Nordseite der Insel, wo man, wenigstens zur Trockenzeit, in der Nähe der Flüsschen kleine Herden von 7—8 Stück bemerken kann. Merkwürdig ist, daß dort, wo es viele Rinder gibt, nur wenige Schweine sich finden. — Das Fleisch des verwilderten Saipanviehes gilt als besser als das aus Tinian kommende, allerdings wohl nur deshalb, weil es frischer in die Hände der Konsumenten gelangt als jenes. Die Haut der Rinder wird natürlich gleichfalls benützt, man gerbt sie mit Kamatschilerinde und verfertigt daraus starke Sandalen sowie Männerpantoffeln.

Wenn wir von der an einer flachen Küste liegenden Ansiedlung uns südwärts wenden, so gelangen wir über die einzige auf Tinian existierende zehn Hektar große Pflanzung Magbo, die in einer Talsenke liegt, auf ansteigendem Terrain schließlich zu einer auf der Seekarte als Karolinas bezeichneten Gegend. Sie bildet die Südecke Tinians und zeigt einen ausgesprochenen

Gebirgscharakter. Steile Kalkklippen treten hier hervor und bilden schmale Grate, auf denen nur ein äußerst dürftiger Pflanzenwuchs sein Fortkommen findet. Solche Lokalitäten sind, wie uns bereits aus der deutschen Heimat bekannt ist, Lieblingsplätze der genügsamen Ziegen, die auf zerrissenen Felszacken und mauerartigen Bildungen gern herumklettern. Nach der See zu fällt diese Partie in steilen Terrassen malerisch ab und bildet längs des Ufers schließlich eine etwa 500—600 Meter lange Schlucht, die an manchen Stellen nur mannsbreit ist. Mit Hilfe von 15—20 Treibern kann das Wild von der Hochebene aus durch einen Abbruch hierher getrieben und abgeschossen werden. Die Zidlein sucht man lebendig zu fangen. Von fünf Jägern wurden an einem Tage gegen zwanzig Ziegen erlegt. Diese Tiere findet man nur in der erwähnten Gegend, in anderen Teilen der Insel fehlen sie. Ihre Gesamtzahl soll ca. 500 Stück betragen.

Das meckernde Wild wurde gleichfalls durch die Spanier eingeführt. Es stellt einen kräftigen Schlag dar, der aber kleiner als unsere Hausrasse ist. Der Leib ist mit einem sehr zarten Haarleide bedeckt, die Unterseite ist fast nackt. Die Beine sind nicht sehr hoch. Der Kopf bietet nichts Auffallendes. Die Ohren stehen empor, die Hörner sind groß und mit einem vorspringenden Riele versehen, nach außen hin gerundet und etwa bis gegen die halbe Länge hin gerunzelt. Bei den jungen Böcken wachsen sie zunächst sanft gebogen, dabei parallel zueinander nach hinten. Bei einem mir vorliegenden Schädel geht dieser Schmuck etwa 20 Zentimeter in der Richtung der Stirnfläche aufwärts, dann dreht sich jede Stange um ihre eigene Längsachse, wodurch die bisherige Seitenkante nach vorn kommt, gleichzeitig biegen sich die beiden so nach außen, daß ein stumpfer, oben offener Winkel entsteht. Die Spitzen der Hörner sind bei diesem Stücke etwas über ein Halbmeter voneinander entfernt. Vom unteren zum oberen Ende messe ich beiderseits in gerader Linie je 42 Zentimeter. Das Gehörn kann übrigens, wie mir gesagt wurde, eine Länge von 60, ja 70 Zentimeter erreichen.

Die Ziegen sind, wie bekannt, muntere und lebhaftere Geschöpfe. Sie leben auf Tinian gesellig in kleinen Herden bis zu 20 Stück zusammen, die aus Männchen, Weibchen und Jungen bestehend unter der Führung eines Leitbockes stehen. Dieser sorgt für das Wohl der ihm vertrauenden Herde nach besten Kräften und übt mit Vorliebe von einem höheren Felsen aus das Wächteramt. Ein solcher Leitbock bietet mit seinem schönen Hörnerpaar häufig ein imponantes Bild. Die Zahl der Jungen beträgt ein bis zwei, nur selten kommen Drillinge vor. Sie sind kleiner als die Jungen unserer europäischen Hausrasse. Am ersten Lebensstage kann man sie noch mit der Hand fangen, am dritten sind sie aber fast so gewandt und schnell wie die Alten. Ihre Geburt scheint an keine bestimmte Jahreszeit geknüpft zu sein.

Jung gefangene kommen öfters nach Saipan, wo man sie noch eine Zeit lang weiden läßt und wegen des ungemein zarten, weichen Fleisches am besten erst im Alter von etwa einem Vierteljahr als „Lamm-“ oder auch als „Sajen-“

braten“ auf den Tisch bringt. Nur ganz wenig entgehen diesem Schicksale. Der Milchertrag ist nämlich ein minimaler, indem die Ziege pro Tag nur etwa eine Flasche = $\frac{3}{4}$ Liter Milch gibt.

Manche Zicklein werden sehr zahm. Ich habe einst ein aus Tinian stammendes Exemplar gesehen, daß wie ein Hund hinter seinem Herrn herlief. — Das Fleisch der Ziegen und der Böcke wird von den Eingeborenen gern gegessen, während die Europäer es verschmähen. Die Haut ist derartig weich, daß sie nicht marktfähig ist, doch war ich mit hier gemachten Morgenschuhen aus diesem Materiale bisher recht zufrieden. Übrigens tragen auch die Chamorrofrauen nicht selten ziegenlederne Pantoffeln.

Auch auf Saipan gibt es, wie man mir erzählte, eine kleine Herde verwilderter Ziegen, die auf der Insel herumstreifen. Sicheres über ihre Existenz habe ich indessen nicht erfahren können.

Die Buschschweine sind auf Tinian recht häufig und finden sich tatsächlich überall. Ihre Nahrung besteht in erster Linie aus den zahlreichen, wilden Knollengewächsen, dem „Suni“ (*Caladium colocasia* L.), unter dem Namen „Taro“ weitbekannt, dem „Dago“ (*Dioscorea*) oder „Yams“, sowie dem wilden Arorú (*Maranta arundinacea* L.). Durch den Gleichklang getäuscht und irreführt, wurde letzterer auch wohl als Arrow root bezeichnet, doch ist dieses auf deutsch Pfeilwurz genanntes Gewächs, welche das bekannte Kraftmehl liefert, eine ganz andere Pflanze. — Die Schweine tragen durchweg ein schwarzes Borstenkleid, die Frischlinge sind grau oder schwarz gefärbt, jedenfalls nicht gestreift. Der Kopf ist ungemein lang und spitz, ein echter Wildschweinskopf, der Körper dünn und schmal, dabei auf so hohe Reime gestellt, daß die Tiere in dieser Hinsicht fast etwas Hirschähnliches bekommen. Ihr Geruch scheint gut entwickelt, weshalb ein Anstand nur selten erfolgreich wird. Sie erreichen meist nur eine mittlere Größe von ca. 50 Zentimeter Schulterhöhe, selbstverständlich können sie bei ihrem schlanken Baue auch niemals an Gewicht mit unseren grunzenden Haustieren konkurrieren. Über 60—70 Pfund dürften sie kaum erreichen. Die Sauen sind bei beiden Geschlechtern wohl entwickelt, beim Eber natürlich länger und besser ausgebildet als bei der Sau. Erst im vierten Jahre sind die Waffen vollkommen und stellen dann einen halben, mit 6—7 Jahren einen ganzen Kreis dar.

Die Sau wirft 9—10 Junge, welche lange bei der Mutter bleiben. Diese nimmt den Jäger gegebenenfalls an, wenn nämlich die Jungen zu klein sind, sich durch die Flucht zu retten. Manchmal scheint sie auch Reißaus zu nehmen, während die Frischlinge duckend sich dem Blicke des Jägers zu entziehen suchen. Gegen Buschhunde wissen sie ihre Brut indessen mit Mut und Geschick zu verteidigen. Der Eber verweilt nicht bei der Familie, sondern treibt sich lieber allein herum. Obgleich diese Borstentiere somit vereinzelt leben, finden sie sich doch zur Zeit, wenn die Apfelsinen oder Guajaben reif sind,

an geeigneten Orten zu größeren Rudeln zusammen, die sich allerdings, sobald die Nahrung knapper wird, wieder über die Umgegend zerstreuen.

Zur Schweinejagd ist eine Meute unentbehrlich, die das Wild aufjagt, es über kurz oder lang stellt. Der Schwarzrock weiß indessen sein Leben teuer zu verkaufen und so würde dann gar mancher Hund, der sich unvorsichtig in das Reich der scharfen Waffen wagt, ein Opfer derselben. Der Wächter von Tinian hält, wie er mir sagte, durchschnittlich jährlich 150 Hunde auf seiner Station, meist sind es jung ausgenommene Wildlinge, und beziffert seinen jährlichen Verlust an Hunden auf ca. 50 Stück. Die Zahl der erlegten Schweine beläuft sich auf etwa 600 pro Jahr, der Gesamtbestand soll einige Tausend betragen.

Da das weichere Fleisch dieser Tiere den Transport nach Saipan nicht aushält, so müssen die Schweine lebendig gefangen werden. Während die Meute den grimmig um sich schlagenden Unhold beschäftigt und mit scharfen Zähnen festhält, bindet man ihm die Vorder- und Hinterbeine mit Lianen zusammen, bei großen wird auch die Schnauze in dieser Weise gesichert. Dann steckt man ihm einen Stock zwischen die Beine und bindet die Beute, insbesondere den Kopf, an denselben fest. Bei der geschilderten Fangmethode wird es niemand wundernehmen, daß ich hier öftersmal durch Schweinebisse verursachte Fingerwunden zu behandeln habe. Für die Gefangenschaft sind die Wildschweine unverwendbar; da sie nicht fressen, gehen sie regelmäßig in kurzer Zeit zugrunde. Die Eingeborenen lassen sie deshalb auch möglichst umgehend in den Kochtopf wandern, während Europäer das meistens fettlose, trockene Fleisch überhaupt verschmähen. Ich habe mir indessen der Wissenschaft halber mal eine Keule in Rotwein dämpfen lassen, die ganz gut schmeckte und sogar etwas an Wildschwein erinnerte, zu einem weiteren Versuche fühlte ich mich indessen doch nicht veranlaßt, woran ich möglicherweise aber Unrecht getan habe!

Das zahme Vorstenvieh, welches man neben jeder Hütte angebunden sieht, steht dem Geschilderten zum Teil recht nahe, zum Teil weichen die Stücke aber durch kurzen Kopf, niedrige Beine, breiten Rücken usw. so erheblich ab daß selbst für einen Laien in diesen Dingen das Vorhandensein von verschiedenen Rassen ganz unzweifelhaft ist.

Auch auf Saipan gibt es neben diesen zahmen auch verwilderte Schweine, und zwar in solcher Anzahl, daß einige Leute deren Fang sozusagen berufsmäßig betreiben können. Namentlich gelten die Bewohner von Tanapag, einem Dörfchen im Norden der Insel, wo übrigens viel Vorstenvieh vorhanden ist, als gute Schweinejäger. Es existiert dort eine Familie, die diesen Geschäftszweig speziell kultiviert; man rechnet damit, daß sie doch wohl in jeder Woche mindestens ein Stück zur Strecke bringt. Die „Jagd“ ist mehr als eigenartig und verdient sehr den Namen eines Hindernisrennens. Mit einer Anzahl von Hunden suchen diese Leute Stellen auf, wo sie Schweine zu treffen hoffen. Die losgelassene Meute, die übrigens jedes von ihr aufgestöberte

Wild, vom Huhn an aufwärts, zu reizen sucht, folgt dem flüchtig werdenden Schwarzrode durch Dick und Dünn, die „Jäger“ eilen, so schnell es ihnen nur möglich ist, hinterher. Sind sie nicht zur rechten Zeit zur Stelle, so hat nämlich die Mute das mittlerweile erreichte Wild vielleicht bereits zerrissen und aufgefressen. Da ein längerer Transport nicht nötig ist, das Fleisch vielmehr sofort verwertet werden kann, so schlagen die Jäger den Flüchtling einfach mit den großen Buschmessern nieder oder töten ihn mit einem kurzen, Kubo genannten Speere. — Von den Eingeborenen werden die Buschschweine vielfach auch in Schlingen gefangen, die man auf gut begangene Wechsell legt. Da die so heimtückisch überlisteten sich bei den Bemühungen, die Beine frei zu bekommen, dieselben nicht selten bis auf die Knochen durchreiben, so wäre ein Verbot dieser rohen Fangart aus Humanitätsrücksichten gewiß zu wünschen, zumal da die Tiere meist eine Nacht, bisweilen auch wohl länger, in dieser qualvollen Situation verbleiben müssen.

Von solchen Eventualitäten abgesehen, könnten all' die genannten Tiere ein recht idyllisches Dasein führen, wenn nicht die zahlreichen Buschhunde da wären, welche oft sehr erfolgreich die Rolle des Hechtes im Karpfenteiche spielen. Sie wagen sich so ziemlich an alles Lebende. Selbst ermattete Minder sind, wie wir bereits hörten, vor ihnen nicht sicher. Ihre Hauptnahrung bilden indessen die zahlreichen Schweine, die allerdings ihr Leben meist tapfer zu verteidigen wissen, und so manchen dieser Buschräuber, eifriger als er wünscht, in ein besseres Jenseits befördern. Indessen werden auch Vegetabilien, so die hier „Atis“ genannten Früchte der wilden Anonen gern verzehret. Der Timianhund ist als ein hübsches Geschöpf zu bezeichnen. Er ähnelt der Dogge sehr, erreicht aber nur etwas über die halbe Größe seines Vorbildes und erscheint somit als eine niedliche Miniaturausgabe dieser von Natur etwas plumpen Rasse. Der Schädel ist kräftig gebaut, das Gebiß dementsprechend stark entwickelt. Auffallend sind die großen, dreieckigen, emporstehenden Ohren, welche mich immer, namentlich bei jungen Exemplaren, an die riesigen Hörorgane mancher Fledermäuse erinnern. Es gibt übrigens auch Hunde mit an der Spitze abgeschnittenen Ohren. Die Iris ist lichtgrau gefärbt, heller als der meist gelb, unten aber weißlich gefärbte Körper, was dem Auge zwar etwas Gemecktes, aber auch Unnatürliches gibt. Die Lauf- wie der Leib sind kräftig entwickelt. Man findet auf Timan eine große und kleine Rasse. Letztere charakterisiert sich, abgesehen von den geringeren Körperdimensionen, durch gedrungenen Bau, kürzeren Kopf, und wird auf eine Kreuzung mit später eingeführten Hunden zurückgeführt. Meine Ansicht war zuerst, daß es sich hier vielleicht um eine Rümmerform handle, doch möchte ich diese Meinung nicht mehr aufrechterhalten. Die Hündin wirft nach einer Tragzeit von 62 Tagen sechs, selten mehr Junge, welche in Höhlen der Kalkfelsen oder unter schützenden Bäumen das Licht der Welt erblicken. Verläßt die Alte die Brut, um Nahrung zu suchen, so verhalten sich die Kleinen vollkommen ruhig, beobachten aber alles Fremdartige sehr genau. Trifft man sie außerhalb

des Nestes an, so pflegen sie geradeswegs dorthin zurückzueilen. Die Hündin pflegt den Nahesten zu umgehen, von hinten her in die Beine zu beißen. Diese angenehme Manier haben auch die halbwilden Stationshunde an sich, weshalb ein handfester Wanderstab, wenn man seine Unaussprechlichen vor Schaden bewahren will, auf diesem sonst so idyllischen Eiland nicht entbehrt werden kann.

Längere Zeit hindurch habe ich einen Buschhund aus Tinian gehalten, der mir als sechs Wochen altes Baby von solcher Dicke gebracht wurde, daß ich ihn unverzüglich „Bummel“ taufte. Seine Mutter gehörte der kleineren Rasse an, über den Vater ist natürlich nichts bekannt. Ich nahm an, der hoffnungsvolle Sprößling würde nach der Frau Mama arten, wohl infolge der guten Pflege wuchs er indessen derartig heran, daß er entschieden zu der großen Rasse zu zählen ist. Gerade hierdurch war in mir der erwähnte Gedanke mit der Kümmerform gekommen. — In etwa einem halben Jahre schien er ausgewachsen, obwohl zur Erlangung der Geschlechtsreife die doppelte Zeit nötig sein soll.

Der Tinianhund ist naturgemäß ein bissiger, harter Geselle, im Charakter einem Buschflepper vergleichbar. Für das Haus ist er somit weniger zu empfehlen, indem er allem Lebendigen zu Leibe zu gehen versucht. Auf den heranwachsenden „Bummel“ übten besonders Hühner eine starke Anziehungskraft aus. Es bedurfte vieler Prügel und anderer Strafen, bis er endlich begriff, daß diese ein Nolimetangere für ihn darstellten. Daß die Hunde Eierdiebe sind, braucht nicht erwähnt zu werden. Er fraß indessen auch gern vegetabilische Stoffe. Zur Zeit, wenn hier Kopra getrocknet wurde, was auf Matten, die man auf dem Boden ausbreitet, geschieht, hatte mein Hund sich daran stets so satt gefressen, daß er auf seine gewohnten Mahlzeiten verzichtete. Als er sieben Monate alt war, begann er sich die Nacht über außerhalb herumzutreiben und kehrte dann, oft übel zerbissen, zur Frühstückszeit zurück. Bald verbrachte er auch den größten Teil des Tages anderswo. Da alle Strafen nichts halfen, seine wilden Sitten mit einem zivilisierten Haushalte aber immer unvereinbarer wurden, sah ich mich endlich genötigt, ihn nach Tinian zurückzuschicken. Möglich, daß er dort in einer ländlichen Umgebung weniger anstößig wirkt. Bummel macht sich dort auf der Schweinejagd jedenfalls bedeutend nützlicher als auf der Hühnerjagd um mein Haus herum. Hoffen wir also, daß er dort an Alter und ebenso an Weisheit zunimmt, was ja wohl nicht ausbleibt, wenn ihm nicht etwa, wie seinem Vorgänger, ein baldiger Heldentod auf der Walstatt bestimmt ist! —

Wenn ich die geistigen Eigenschaften dieser Hunde nicht eben rühmen kann, so möchte ich doch nicht verschweigen, daß ich einmal einem solchen Tiere den von einem Buschschweine aufgerissenen Leib zunähte, welche gewiß nicht angenehme Prozedur der Hund ohne ein Zeichen des Unbehagens über sich ergehen ließ. Sein Besitzer hielt ihm dabei nur die Schnauze zu, doch verwehrte das Tier keinerlei Widerseßlichkeit. Trotz des Vorfalles von Eingewe-

werden war es in drei oder vier Tagen wiederhergestellt und zieht noch heute mit jenem Herrn zur Schweinejagd aus, wenn ihn nicht etwa in allerletzter Zeit sein Geschick ereilt hat. Selbst wenn die Wunden in der primitivsten Weise, etwa mit Bindfaden, zusammengenäht werden, so heilen sich die Hunde, falls die Eingeweide nicht schon stark verschmerzt sind, sehr häufig aus, während ein Mensch in solchem Falle rettungslos verloren sein würde. Verwilderte Katzen findet man auf Tinian nur vereinzelt und nur in der Nähe der Station. Letzteres deutet darauf hin, daß wir es hier mit einem neueren Bestandteile der Fauna zu tun haben. Wenn man sich vergegenwärtigt, mit welcher Haste die hiesigen Hunde jede fremde Katze verfolgen und mit welcher tödlichen Sicherheit sie solche abzufangen wissen, so leuchtet ohne weiteres ein, daß das hundereiche Tinian ein Terrain ist, auf dem Miese ihr Dasein nur unter Aufbietung aller Kräfte und in beständiger Lebensgefahr zu fristen vermag.

Mein Bericht würde unvollständig sein, wollte ich nicht wenigstens mit einigen Worten der zahlreichen verwilderten Haushühner auf Tinian gedenken. — Während die Hennen wie bei unserer Landrasse ganz verschieden gefärbt sind, trägt das stärkste Geschlecht ohne Ausnahme voll Stolz das rotbraune, goldschwarze Hahnenkleid. Die Hühner legen ihre Eier nicht auf die flache Erde, was durch die Anwesenheit zahlreicher Schweine und Hunde seine Erklärung findet, sondern benutzen als Nistgelegenheit das meterhoch über den Grund hervorragende Wurzelwerk gewisser Feigenarten, welche von Schlingpflanzen umspinnen und verdeckt gewissermaßen Naturnester darstellen. Andere bevorzugen für die Zwecke den großen Vogelneftfarn (*Asplenium nidus* L.), der epiphytisch auf Bäumen sich ansiedelt und durch einen Kranz riesiger Blätter, die eine Vertiefung umschließen, gewissermaßen das Huhn zum Legen einladet.

An solchen Orten findet man bisweilen gegen hundert Eier vor. — Die Hähne sind äußerst streitsüchtig. Offenbar behauptet jeder von ihnen ein bestimmtes Gebiet, in dem er keinen Nebenbuhler duldet. — Auf dieser Eigentümlichkeit beruht eine oft geübte Methode, die Wildlinge einzufangen. Man braucht nämlich an dem betreffenden Plage nur einen zahmen Hahn anzubinden. Sobald er an zu krähen fängt, erschien sehr bald der rechtmäßige Beherrscher des Gebietes, der sich über den frechen Eindringling natürlich sehr erboht zeigt und ihm unvorzüglich zu Leibe geht. Letzterer befindet sich indessen in der Mitte von zahlreichen aufrecht angeordneten Schlingen aus Bambusrohr, die an zwei Seilen angeflochten sind. Sie wird mit Pflocken am Boden befestigt, so daß das Ganze ein etwa meterlanges Rechteck bildet. Der Wildling gerät bei seinen Angriffen in die Schlinge und kann dann leicht ergriffen werden. Einzelne dieser Tiere sind gute Kampfhähne, was geübte Jäger an bestimmten Zeichen zu erkennen vermögen. Im allgemeinen eignen sich die aus Tinian stammenden aber für die Gefangenschaft ganz und gar nicht. Sie magern ab, der Stamm fällt auf die Seite, dann gehen sie ein. Wenn

von einem Duzend drei übrig bleiben, ist das viel. Scharfe Sähne sind für die sehr beliebten — wie befinden uns hier in einem jahrhundertlang von Spaniern beherrschtem Lande — allerdings verbotenen Sähnenkämpfe sehr gesucht und werden teuer bezahlt. Daß die Sühner auf diesem Eilande so gut fortkommen, hängt offenbar auch mit dem Fehlen des *Silitai* (*Varanus indicus* Dand.) zusammen, einer gegen meterlang werdenden, mit Vorliebe eierfressenden Echse, die leider auf Spanien recht häufig ist. Warum sie auf Tinian nicht vorkommt, vermag ich, da die Lebensbedingungen für sie dort unndestens so günstig sind als hier, nicht recht einzusehen! Möglich, daß der starke Strom zwischen beiden Inseln im Verein mit der wütenden Brandung und der Steilküste ihrer Übersiedlung bisher undüberwindbare Hindernisse entgegensetzte. Da die Varane aber vorzüglich schwimmen und tauchen, könnten diese Umstände sie auf die Dauer kaum fernhalten. Die Anwesenheit zahlreicher Hunde und Schweine, welche ja beide gern Eier fressen, dürfte einer Ausbreitung dieser Art zwar große Hindernisse in den Weg legen, indessen auch eine zehnfach gesteigerte Gefräßigkeit nicht ausreichen, eine völlige Ausrottung dieser Echsen herbeizuführen, sobald sie erst einmal Fuß gefaßt haben. Ich glaube somit annehmen zu dürfen, das Auftreten der Varane auf Tinian ist nur eine Frage der Zeit. — —

Dr. med. S h n e e,
Kaiserl. Regierungsrat auf Saipan.